

SWR2 MANUSKRIFT
ESSAYS FEATURES KOMMENTARE VORTRÄGE

SWR2 Lesenswert Magazin

Vom 09.12.2018 (17:05 – 18:00 Uhr)

Redaktion und Moderation: Carsten Otte

Verena Mermer: Autobus Ultima Speranza

Residenz Verlag

200 Seiten

20 Euro

Rezension von Christoph Schröder

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Service:

SWR2 Lesenswert Magazin können Sie auch als Live-Stream hören im **SWR2 Webradio** unter www.swr2.de oder als **Podcast** nachhören:
<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/literatur.xml>

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.

Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.

Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Autor:

Wer sind eigentlich all die Leute, die die schmutzige Arbeit für uns machen? Die Menschen, die das Räderwerk unseres Alltags am Laufen halten? Wer putzt die Wohnungen der Gutverdienenden, während diese in ihren Büros sind? Wer erntet in den großen Gewächshäusern die Gurken, die dann in Plastik verschweißt in den Supermärkten liegen? Wo kommen all diese billigen Arbeitskräfte her, was treibt sie an? Und vor allem: Was macht dieser pervertierte Wirtschaftskreislauf aus ihnen? Verena Mermer hat für ihren neuen Roman ausgiebig recherchiert. Sie hat drei Jahre lang als Auslandslektorin in der rumänischen Stadt Cluj, dem ehemaligen Klausenburg, gearbeitet. Dort hat sie den Menschen ihre Geschichten abgelauscht und diese nun in fiktionalisierter Form aufgeschrieben.

Es ist der Nachmittag des 22. Dezember. An einem Busbahnhof in der grauen Peripherie von Wien steigen 44 Menschen in einen auffällig pinken Reisebus der Linie „Speranza“, übersetzt: „Hoffnung“. 42 Passagiere und zwei Busfahrer. Sie haben eine lange Fahrt vor sich, knapp 800 Kilometer, von Wien aus quer durch Ungarn bis nach Cluj.

Eine bunt gemischte Gesellschaft, die ein Umstand eint: Sie alle verdingen sich auf dem westeuropäischen Arbeitsmarkt. Sie alle haben einen Koffer voll mit Geschenken im Laderaum und ihre persönlichen Geschichten im Kopf:

ZITAT 1:

Der eine verdingt sich am Bau, der andere im Schlachthof, der Dritte in der Fabrik. Die eine in der Pflege, die Zweite als Kindermädchen. Das bisschen Privatleben, das sie haben, ist nicht geschaffen dafür, es vor ein paar Dutzend Mitreisenden auszubreiten.

Autor:

Es ist die allwissende Erzählstimme des Romans, die sich in die Köpfe der Reisenden hineinzoomt und in kurzen Schnitten ein Kaleidoskop von Lebensgeschichten zusammensetzt.

„Busfahrten machen anfällig für Rückblicke“ – so lautet einer der Schlüsselsätze des Romans. Da ist beispielsweise Ioan, der Busfahrer, der sich an seine Flucht nach Österreich über die grüne Grenze vor dem Fall des Eisernen Vorhangs erinnert und dessen Beruf es nun ist, eben diese Grenze wieder und wieder in beide Richtungen zu passieren.

Oder die Familie mit der kleinen Tochter, die in Österreich als Rumänen beschimpft werden und neben denen in der Wiener Straßenbahn niemand sitzen möchte, während sie in Rumänien selbst wiederum als Roma stigmatisiert werden.

Oder Tudor, der in einem Wiener Schlachthof am Fließband Rinder zerteilt und dessen Vater, wie man im Dorf munkelte, angeblich mit dem rumänischen Geheimdienst in Verbindung stand. Während Tudors Bruder gegen das Regime demonstrierte, blieb Tudor bei der Familie und half den Eltern bei der Arbeit. Das hat man ihm bis heute nicht verzeihen; er wird angefeindet. Historische Schuld, so denkt er, wiegt eben schwerer als anständiges Benehmen.

Oder auch die junge Daiana, die zwar ihren Studienabschluss in der Tasche hat und sich trotzdem weiterhin als Reinigungskraft verdingt:

ZITAT 2:

Zu einer fremden Oberschicht hat sie mehr Distanz als zu neureichen rumänischen Junggesellen. In Wien: Die bürgerliche Familie, die sie als Perle bezeichnet und ihr erlaubt, bei der Arbeit CDs mit den Opern und Klavierkonzerten einzulegen. Darauf besteht, dass sämtliche Wäschestücke mit Persil Feinwaschmittel gewaschen und die Böden mit Schmierseife geschrubbt werden. Die Ehefrau und Mutter, die sagt, sie würde das alles selbst erledigen, aber die Karriere.

Autor:

Ohne dass im Bus selbst viel geredet würde, knüpft Verena Mermer ein korrespondierendes Netz aus Biografien und macht auf diese Weise eine Struktur sichtbar, die aus Abhängigkeit und Einsamkeit gewoben ist.

„Autobus Ultima Speranza“ ist ein Buch mit offensichtlichen Schwächen, aber auch mit großen Stärken. Die liegen vor allem in der Atmosphäre, die Mermer herstellt. All diese Monaden in ihren Sitzen, die auf dem Mobiltelefon Pornos schauen, Actionspiele spielen oder einfach mit geschlossenen Augen vor sich hinträumen. Das nächtliche Gleiten über die zunehmend verschneiten Straßen und durch eine zunehmend einsame Landschaft. Der bewusstseinsschärfende Zustand der Halbwachheit, in der die Menschen ihren Gedanken nachhängen; die Musik, die vom USB-Stick kommt und den Bus mit einem leisen Untergrundgeräusch erfüllt – all das ist sensibel erfasst und wird von der Autorin bildstark in Szene gesetzt.

In den besten Momenten des Romans wird ein Zustand der unfreiwilligen Wurzellosigkeit sichtbar. Als Resultat der ökonomischen Zwänge werden Familien auseinandergerissen und Menschen in die Heimatlosigkeit getrieben. Einer von ihnen ist Andrei, der in einer perversen Logik vom Familienrat dazu ausgedeutet wurde, das Los des Arbeitsmigranten zu tragen:

ZITAT 3:

Aber sie wollten zur Abwechslung auch etwas anderes essen als Kraut und Kartoffeln. Das heißt, einer musste. Andrei wusste noch, wie er an diesem Abend allein durchs Dorf stapfte, alleine – erst hatte er die Begleitung der Mutter, dann die des Vaters und der Reihe nach die der Geschwister verweigert. Auch wenn sie recht hatten: Er war jung, aber nicht zu jung. Er war ungebunden. Er würde genug überweisen.

Autor:

Verena Mermers Roman verliert allerdings bei aller atmosphärischen Eindringlichkeit nach und nach an Intensität. Das liegt daran, dass die Figuren in der von Mermer gewählten Erzählform kaum an Individualität und Kontur gewinnen können. Man hat den Eindruck, es eher mit einer Aneinanderreihung gut geschriebener Reportagen als mit einem Roman zu tun zu haben. Daran ändert auch der Hang der Autorin nichts, in einer etwas überambitionierten Collage-Technik unterschiedliche mediale Szenarien gegeneinander zu schneiden: Texte von Popsongs, das Kopfkino der Reisenden und den Film „E.T., der Außerirdische“, der gerade als DVD über die Bildschirme im Bus ausgestrahlt wird.

Vielleicht gibt der Stoff nur 80 oder auch 800 Seiten, aber nicht die von Mermer gewählte Mittelstrecke her. Dennoch: Verena Mermer hat sich eines Themas angenommen, das jeden von uns angeht. Und sie hat ein untergründig funktionierendes Räderwerk sichtbar gemacht, das auf Selbstaussbeutung und Verlust gegründet ist. Allein das ist ihrem Roman hoch anzurechnen.